



Quantitative Inhaltsanalyse

Swen Hutter

Inhalt

1	Definition und zentrale Merkmale	838
2	Ablauf, Einheiten und Gütekriterien	841
3	Anwendungsbeispiele aus der Protestforschung	847
4	Stärken der Methode und generelle Ratschläge	854
5	Kommentiertes Literaturverzeichnis	856
	Literatur	856

Zusammenfassung

Das Kapitel stellt die Grundzüge und Begrifflichkeiten der quantitativen Inhaltsanalyse als wichtige Erhebungstechnik der Politikwissenschaft vor. Der Beitrag fokussiert auf die Beschreibung zentraler Schritte der Datenerhebung: von der Definition relevanter Analyse- und Auswahleinheiten über den Codierprozess zu den Gütekriterien. Veranschaulicht wird die Methode der Inhaltsanalyse mittels Beispielen aus der politischen Protestforschung.

Schlüsselwörter

Quantitative Inhaltsanalyse · Analyseeinheit · Codiereinheit · Codebuch · Protest

S. Hutter (✉)

Zentrum für Zivilgesellschaftsforschung, Freie Universität Berlin und Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB), Berlin, Deutschland

E-Mail: swen.hutter@fu-berlin.de

1 Definition und zentrale Merkmale¹

Die quantitative, manuelle Inhaltsanalyse von Texten erfreut sich immer stärkerer Beliebtheit und Verbreitung in den Sozialwissenschaften (Neuendorf 2017, S. 2–5). Die Anwendungen in der Politikwissenschaft erstrecken sich auf alle Teilgebiete des Faches. In der vergleichenden Politikwissenschaft findet die Methode u. a. prominent Anwendung in der Codierung von (a) Wahlprogrammen (z. B. das Comparative Manifesto Projekt oder das Euromanifesto-Projekt), (b) Gesetzestexten und Parlamentsdebatten (z. B. das Comparative Agenda Projekt) sowie (c) Zeitungsartikeln und sozialen Medien (z. B. das Daten-Portal zu politischem Konflikt in Europa).² Die genannten Projekte erlauben es, vielfältige Fragen zu den Veränderungen des politischen Themenwettbewerbs, den Auswirkungen neuer Konflikte und Akteure sowie zum Zusammenspiel zwischen öffentlicher Meinung, Medien, und Parteien im Zeitverlauf und Ländervergleich zu beantworten.

Im Laufe der Jahre hat sich zudem eine lebhaft methodische Diskussion zu Grundzügen, Vorgehensweisen sowie zu Stärken und Schwächen der Methode entwickelt. Der vorliegende Beitrag baut auf diesen Diskussionen auf und skizziert die zentralen Merkmale und Begrifflichkeiten der quantitativen Inhaltsanalyse, besonders die relevanten Einheiten, Auswahlstrategien und Gütekriterien (für ausführlichere Einführungen siehe u. a. Früh 2017; Krippendorff 2013; Neuendorf 2017; Rössler 2017).³ Der Fokus des Beitrags liegt auf einer anwendungsorientierten Beschreibung, um Einblicke in die Praxis der Inhaltsanalyse zu geben, die Interessierten beim Design und der Durchführung eigener Forschungsprojekte als Hilfestellung und Anregung dienen können. Dabei werde ich anhand von Beispielen aus der politischen Protestforschung aufzeigen, wie oftmals ‚klein‘ erscheinende Entscheidungen im Forschungsprozess relativ weitreichende Auswirkungen auf den Aufwand und das Resultat der Datenerhebung haben können.

Wie lässt sich Inhaltsanalyse definieren? Welches sind ihre zentralen Merkmale? In seinem kommunikationswissenschaftlichen Standardwerk zum Thema definiert Früh (2017, S. 29) die Inhaltsanalyse als „Methode zur systematischen, intersubjek-

¹Ich danke Simon Franzmann und Achim Goerres für ihre hilfreichen Kommentare und Jakob Kemper für die sprachliche Korrektur des Beitrags. Zudem bedanke ich mich für die finanzielle Unterstützung durch das Projekt ‚Politischer Konflikt in Europa im Schatten der Grossen Rezession‘ (European Research Council Grant ID 338875) und die VolkswagenStiftung.

²Comparative Manifesto Projekt: <https://manifesto-project.wzb.eu/>; Euromanifesto-Projekt: <http://europaelectionstudies.net/>; Comparative Agendas Projekt: <https://www.comparativeagendas.net/>; Daten-Portal zu politischem Konflikt in Europa (im Aufbau): <http://europeangovernanceandpolitics.eu.eu/projects/>. Die aufgeführten Websites sind wertvolle Informationsquellen für alle an Inhaltsanalyse Interessierten, da sie die Daten, Codebücher und teils die codierten Dokumente zur Verfügung stellen.

³Ein kurzer Buchbeitrag kann die Lektüre dieser ausführlichen Lehrbücher nicht ersetzen (siehe hierzu auch das kommentierte Literaturverzeichnis am Ende des Kapitels).

tiv nachvollziehbaren Beschreibung inhaltlicher und formaler Merkmale von Mitteilungen, meist mit dem Ziel einer darauf gestützten interpretativen Inferenz auf mitteilungsexterne Sachverhalte.“ Vergleichbar definiert Krippendorff (2013, S. 24; *eigene Übersetzung*) die Inhaltsanalyse als „Forschungstechnik zur Erstellung replizierbarer und valider Inferenzen von Texten (oder anderen aussagekräftigen Botschaften) auf den Kontext ihres Gebrauchs.“

Im Sinne dieses Verständnisses sind für die quantitative, manuelle Inhaltsanalyse die folgenden vier Punkte zentral:

1. Der *Gegenstandsbereich* von Inhaltsanalyse ist nicht auf textliche Botschaften begrenzt, sondern umfasst auch (audio-)visuelle Botschaften wie Bilder, Geräusche oder Symbole. Zur Vereinfachung werden im Folgenden die Begriffe ‚Mitteilung‘ und ‚Text‘ allerdings synonym benutzt. Zudem basiert die Mehrzahl der politikwissenschaftlichen Anwendungen auf der Codierung von Texten. Es werden sowohl formale als auch inhaltlich materielle Merkmale von Mitteilungen analysiert. Formale Merkmale sind u. a. die Häufigkeit einzelner Worte, die Länge von Texten oder auch die Komplexität des Satzbaus; inhaltliche Merkmale sind u. a. das Vorkommen gewisser Themen, Begründungsmuster oder die Bewertung von Aussagen. Früh (2017) und Krippendorff (2013) verzichten in bewusster Abgrenzung zu früheren Definitionen – v. a. zur klassischen Definition von Berelson (1952) – auf den Zusatz manifeste Inhalte. Der Begriff manifest bezieht sich auf offenkundige Inhalte von Mitteilungen (z. B. die Häufigkeit gewisser Begriffe) und steht im Gegensatz zu latenten Inhalten wie Bewertungen, Ironie, Spott oder komplexeren Begründungsmustern. Oftmals sind es aber diese latenten Aspekte, die für die Beantwortung politikwissenschaftlich relevanter Fragen am interessantesten sind. Allerdings, so Rössler und Geise (2013, S. 280), stellt deren Codierung eine besondere Herausforderung dar und gilt als „Königdisziplin“ der Inhaltsanalyse.
2. Die *Vorgehensweise* baut auf dem alltäglichen Lesen von Texten und anderen Mitteilungen auf, unterscheidet sich aber in ihrem Anspruch an Systematik und intersubjektive Nachvollziehbarkeit deutlich davon. Letztlich soll die gewählte methodische Vorgehensweise zu replizierbaren Ergebnissen führen. Um dieses Ziel zu erreichen, ist die präzise Formulierung von Regeln zentral. Im Vordergrund stehen Regeln über (a) die Definition relevanter Einheiten, (b) die Auswahl des zu erfassenden Materials und (c) das zur Codierung angewandte Kategoriensystem. Diese Regeln werden in einem oftmals sehr umfangreichen Codebuch festgehalten. Wie bei anderen Erhebungsinstrumenten, sollten die festgelegten Regeln theoretisch informiert und jeweils an die eigene Forschungsfrage und das Erkenntnisinteresse angepasst sein. Bildhaft ausgedrückt beschreiben Lehrbücher zur Inhaltsanalyse wie der Werkzeugkasten aussieht, die gewählten Werkzeuge müssen aber jeweils für den spezifischen Zweck angepasst werden.
3. Eine zentrale *Zielsetzung* der Methode ist der Schluss vom Inhalt der codierten Mitteilungen auf Merkmale und Bezüge außerhalb dieser Mitteilungen. Nach Bergström und Boréus (2017) ist die Analyse von Texten aus sozialwissenschaft-

licher Perspektive gerade interessant, da sie Schlüsse über Beziehungen zwischen Individuen und sozialen Gruppen erlaubt. Dieser Schluss auf Phänomene außerhalb der jeweiligen Mitteilungen ist besonders für politikwissenschaftliche Anwendungen zentral, da die Analyse von Texten (z. B. Wahlprogrammen oder Parlamentsdebatten) Aussagen über die VerfasserInnen (z. B. die ideologische Orientierung von Parteien), die RezipientInnen (z. B. den Einfluss auf die Wählerschaft) und/oder den politischen Kontext (z. B. Aussagen zur Polarisierung eines Themas im öffentlichen Diskurs) ermöglichen sollte.

4. Früh (2017) und Krippendorff (2013) verzichten bewusst auf den Zusatz *quantitativ* bei der Beschreibung ihres Gegenstands. Einerseits ist dies sinnvoll, da die strikte Trennung von qualitativer und quantitativer Inhaltsanalyse in Frage gestellt werden kann, wenn man wie Krippendorff (2013, S. 26) davon ausgeht, dass jedes Lesen von Texten ‚qualitativ‘ ist, selbst wenn gewisse Merkmale des Textes später in Zahlen konvertiert werden. Auch Früh (2017, S. 105 ff.) betont diesen Umstand, wenn er den Rezeptionsprozess des Codierers (d. h. der Person, welche die Daten erhebt) nicht nur als Problem für die Reliabilität der Methode bespricht, sondern auch als Garant ihrer Validität. Andererseits stehen im Vordergrund dieses Kapitels Erhebungstechniken, die „Worte in Zahlen“ (Franzosi 2004) umwandeln. Der *quantifizierende* Anspruch unterscheidet sie daher von eindeutig qualitativen und interpretativen Vorgehensweisen, die oftmals eine Kombination von Erhebungs- und Analysetechnik darstellen (vgl. das Kapitel zur Diskursanalyse von Wodak, in diesem Buch).⁴ Gleichzeitig bedingen die vorgestellten manuellen Verfahren eine deutlich stärkere Interpretation oftmals latenter Merkmale von Texten als die momentan gängigen Verfahren der automatisierten Inhaltsanalyse. Letztere beziehen sich vor allem auf manifeste und formale Merkmale. Dieser Unterschied ist aber gradueller Natur – bedingt auch durch den technischen Fortschritt im Bereich der Automatisierung (vgl. Proksch, in diesem Buch).

Nach dieser kurzen Einführung der Merkmale der manuellen, quantitativen Inhaltsanalyse werden in Abschn. 2 wesentliche Entscheidungen und Gütekriterien diskutiert. Die verschiedenen Konzepte werden zunächst abstrakt erläutert und anschließend in Abschn. 3 mittels Beispielen aus Forschung zu politischem Protest veranschaulicht. Die gewählten Beispiele zeigen die Zielkonflikte jeder Inhaltsanalyse und auch die Bedeutung des Erkenntnisinteresses für die Wahl der konkreten Erhebungsstrategie auf. Abschließend folgen in Abschn. 4 eine Zusammenfassung von Vor- und Nachteilen sowie praktische Hinweise für eine erfolgreiche Umsetzung der eigenen Datenerhebung.

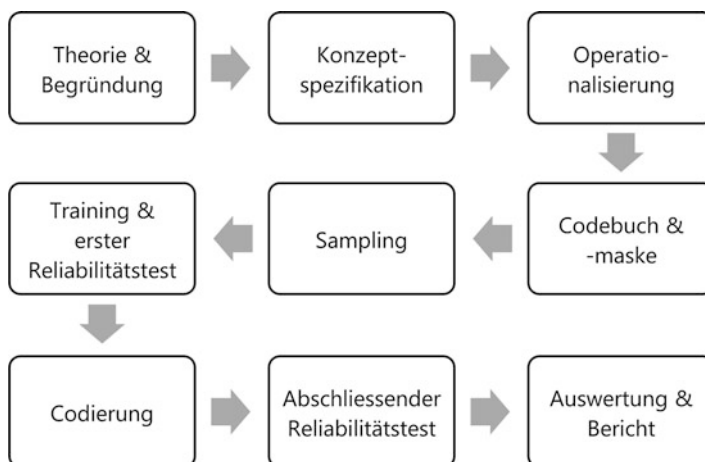
⁴Generell ist die strikte ‚qualitativ vs. quantitativ‘ Trennung aus epistemologischer Sicht bei jeder Form der kategorien-basierten, manuellen Inhaltsanalyse wenig sinnvoll.

2 Ablauf, Einheiten und Gütekriterien

2.1 Ablauf einer Inhaltsanalyse

Welche zentralen Fragen sollten bei der Planung einer Inhaltsanalyse beachtet werden? Welche Schritte bzw. Komponenten hat eine Inhaltsanalyse? Neuendorf (2017, S. 40 f.) präsentiert in ihrem Handbuch ein hilfreiches Flussdiagramm zur Beantwortung dieser Fragen. Das Diagramm unterscheidet neun Schritte bei der manuellen Codierung von Texten (siehe Abb. 1): Die ersten drei Schritte beziehen sich auf Theorie und Begründung (Schritt 1), Konzeptspezifikation (Schritt 2) sowie Operationalisierung (Schritt 3). Danach folgt die Ausarbeitung des Codebuchs und der zur Codierung genutzten Eingabemaske (Schritt 4), die Durchführung des *sampling* und die Vorbereitung des Materials (Schritt 5) sowie die Einarbeitung der Codierer und ein erster Reliabilitätstest (Schritt 6). Erst nach diesen Schritten folgt die eigentliche Codierphase (Schritt 7), in deren Zuge auch ein weiterer Reliabilitätstest durchgeführt werden sollte (Schritt 8), bevor dann die Phase der Auswertung beginnt (Schritt 9).

Im vorliegenden Kapitel stehen vor allem die Schritte 4 bis 8 im Vordergrund, d. h. die Datenerhebung und die zentralen Entscheidungen, die von Forschenden getroffen werden müssen. Konkreter gesagt stehen drei Entscheidungen im Vordergrund: (i) die Festlegung der relevanten Einheiten (*unitizing*), (b) die Auswahl des geeigneten Materials (*sampling*) und (iii) dessen Codierung (*coding*). Wie im Folgenden ausgeführt wird, sollten all diese Entscheidungen immer mit Blick auf die Forschungsfrage und das Erkenntnisinteresse des jeweiligen Projekts formuliert werden. Dies führt dazu, dass die in Abb. 1 getrennt aufgeführten Schritte zu Theorie



Quelle: Neuendorf (2017: 40-41; eigene Übersetzung)

Abb. 1 Idealtypischer Ablauf einer (manuellen) Inhaltsanalyse

und Erhebung in der Praxis oftmals eng miteinander verbunden sind. Der letzte Schritt – die Auswertung – kann auf eine große Bandbreite deskriptiver und schließender statistischer Verfahren zurückgreifen, die nicht in diesem Kapitel behandelt werden (vgl. die Ausführungen im Teil zu Analysetechniken in diesem Beitrag).

2.2 Die relevanten Einheiten

Zunächst stellt sich die Frage nach den relevanten Einheiten, die aus der Fülle undifferenzierter Texte herausgearbeitet werden müssen (vgl. Früh 2017, S. 89 f.; Krippendorff 2013, S. 98 ff.; Neuendorf 2017, S. 70 ff.; Rössler 2017, S. 41 ff.). Die zentralen Einheiten werden im Folgenden kurz mit ihren englischen Entsprechungen aufgeführt. Die folgende Liste orientiert sich an Rössler (2017, S. 42). Es ist allerdings wichtig zu betonen, dass die Begriffe in der deutschsprachigen Literatur nicht immer einheitlich benutzt werden und dass beim Lesen englischsprachiger Literatur die Gefahr ‚falscher Freunde‘ (*false friends*) besteht.⁵

- (1) *Sampling unit* – Auswahlinheit
- (2) *Coding* oder *recording unit* – Analyseeinheit
- (3) *Content unit* – Codiereinheit (inhaltliche und formale Kategorien)
- (4) *Context unit* – Kontexteinheit

Die Auswahlinheit bezeichnet die Einheit, die für die selektive Berücksichtigung in der Analyse ausgewählt wird. Dabei handelt es sich um die physisch vorliegenden Materialien, die aus der Fülle des verfügbaren Materials für die eigene Untersuchung ausgewählt werden (z. B. ein Wahlprogramm). Im Gegensatz dazu dient die Analyseeinheit zur separaten Beschreibung bzw. Codierung. Das bedeutet, die Analyseeinheiten werden im Laufe des Codierprozesses klassifiziert (z. B. einzelne Sätze in einem Wahlprogramm hinsichtlich ihres Themas). Die Codiereinheit bezieht sich in diesem Verständnis auf die für die Forschungsfrage interessanten Aspekte der Analyseeinheit (z. B. die Themen-Kategorien, die zur Klassifikation der Sätze benutzt werden). Die Kontexteinheit – von Rössler (2017) als „Hilfskonstrukt“ bezeichnet – bezieht sich auf den Zusammenhang einer Analyseeinheit, die zu deren Interpretation genutzt werden kann (z. B. ganze Absätze eines Wahlprogrammes zum Verständnis einzelner Sätze).

Bei anderen Erhebungsinstrumenten – besonders der Umfrageforschung – stellt sich die Frage nach der Unterscheidung von Auswahl- und Analyseeinheit nicht, da beide normalerweise deckungsgleich sind. Technisch gesprochen werden Individuen ausgewählt, um an der Befragung teilzunehmen, und die einzelnen Beobachtungen (die Reihen im Datensatz) beziehen sich auf die Antworten der/s Befragte/n auf die

⁵Krippendorff (2013) fasst die *sampling*, *recording* und *context units* unter dem Begriff *units of analysis* zusammen. Zudem unterscheidet er nicht zwischen der *recording* und der *content unit*. Für eine hilfreiche Diskussion der verschiedenen Einheiten anhand des Comparative Manifesto Projekts, siehe auch Franzmann (2013).

gestellten Fragen (die Spalten im Datensatz). Zudem wird meist davon ausgegangen, dass die Auswahlseinheiten unabhängig voneinander sind. Bei der Inhaltsanalyse hingegen können Auswahl- und Analyseeinheit zwar deckungsgleich sein, dies ist aber eher die Ausnahme als der Normalfall. Meist sind die Informationen der Auswahlinheit (z. B. ein Wahlprogramm) zu umfassend. Deshalb beinhaltet eine Auswahlinheit oftmals mehrere Analyseeinheiten (z. B. Aussagen einer Partei zu den unterschiedlichsten politischen Themen).

Krippendorff (2013) unterscheidet auf einer abstrakten Ebene fünf Arten, um die Auswahl- und Analyseeinheit einer Inhaltsanalyse festzulegen: (1) *physisch* indem beispielsweise eine gewisse Fläche eines Textes oder die Zeitdauer eines Beitrags analysiert wird; (2) *syntaktisch* bezieht sich auf die Struktur des Mediums, so werden ganze Bücher, Ausgaben einer Zeitung, Beiträge einer Nachrichtensendung analysiert; (3) *kategorisch* verweist auf relativ einfach identifizierte Objekte, z. B. bestimmte Personen (die Präsidenten der USA), Ereignisse oder auch Länder; (4) *propositional* bzw. aussagebasiert bezieht sich auf die semantische Struktur gewisser Aussagen; (5) *thematisch* verweist auf komplexere – im Normalfall inhaltliche – Bedeutungen, wie Themengebiete oder einzelne Forderungen.

Generell gilt die folgende Faustregel: je einfacher die Definition der Einheit, desto effizienter und verlässlicher ist die Untersuchung (so fällt es Codierern leichter, einzelne grammatikalische Sätze zu identifizieren als zwischen relativ abstrakt definierten Forderungen zu unterscheiden). Gleichzeitig stellt sich die Frage, wie analytisch gehaltvoll die gewählten Einheiten sind, d. h. ob sie informativ genug sind, um die Forschungsfrage zu beantworten. Im Abschn. 3 werden diese Fragen anhand von Beispielen aus der Protest- und Parteienforschung weiter ausgeführt.

Im Gegensatz zur Analyseeinheit kann die Anzahl der Auswahlseinheiten vor dem eigentlichen Codierprozess festgestellt werden und somit systematisch erfolgen. Zur Veranschaulichung: Es lässt sich schon vor der Codierung festlegen, dass alle Wahlprogramme der im Bundestag vertretenen Parteien codiert werden sollen, wohingegen es zu diesem Zeitpunkt nicht möglich ist zu sagen, wie viele unterschiedliche Forderungen bzw. Themen in diesen Wahlprogrammen vorkommen. In gewissen Fällen ist natürlich auch eine Vollerhebung möglich. Meist sind die vorhandenen Textmengen allerdings zu umfangreich (gerade für eine manuelle Codierung) und es stellt sich die Frage, wie die Auswahl an Texten auf eine machbare und zugleich aussagekräftige Anzahl begrenzt werden kann. Daher steht zu Beginn der meisten Inhaltsanalysen eine inhaltlich begründete Auswahl gewisser Quellen und Materialien.

Bei Medieninhaltsanalysen werden die folgenden sogenannten Aufgreifkriterien unterschieden: (a) der Zeitraum, (b) der räumliche Geltungsbereich, (c) die Mediengattung, (d) das spezifische Medium, (e) das Ressort/Format und (f) ein inhaltliches Kriterium (z. B. Berichte zum Klimawandel) (vgl. Rössler und Geise 2013). Dabei zeigt sich anhand der Protestforschung exemplarisch das Problem, dass solche Auswahlkriterien immer Bedenken über Verzerrungen der Stichprobe (*sampling bias*) hervorrufen (vgl. Abschn. 3).

Generell kann zwischen einer *Zufalls-* und einer *Nicht-Zufallsauswahl* unterschieden werden (Neuendorf 2017, S. 84–91). Mit Blick auf die Generalisierbarkeit

der Resultate scheint eine Zufallsauswahl zwar von Vorteil, aufgrund pragmatischer und theoretischer Überlegungen ist dies aber nicht immer möglich.⁶ Bei zufälligen Verfahren wird zwischen der einfachen, systematischen, geschichteten und der gestuften Zufallsauswahl sowie der Klumpenauswahl unterschieden. Die einfache Zufallsauswahl folgt dem Lotterieprinzip: jede Auswahlinheit hat die gleiche Chance in die Untersuchung einzugehen. Bei der systematischen Auswahl wird dahingegen jedes n-te Element ausgewählt (z. B. jede n-te Ausgabe der Hauptausgabe der Tagesschau in einem bestimmten Zeitraum). Geschichtete Verfahren kommen zum Zuge, wenn gewisse Merkmale in der Grundgesamtheit ungleich verteilt sind (z. B. der Anteil überregionaler Politikberichterstattung in Zeitungen). Um einen gleichen Anteil an Artikeln aus überregionalen Qualitätszeitungen und Lokalzeitungen zu codieren, können bspw. Artikel aus der zweiten Kategorie übersampelt werden.⁷ Die Klumpenauswahl berücksichtigt die Tatsache, dass die Analyse- und Auswahlinheiten oft nicht deckungsgleich sind. Besonders bei Analysen von Nachrichten bezieht sich dies darauf, dass in einem ersten Schritt bspw. nur bestimmte Ausgaben einer Zeitung ausgewählt werden, darin aber dann *alle* für die eigene Fragestellung relevanten Artikel codiert werden. Zuletzt gilt es noch die gestufte Auswahl einzuführen, die am häufigsten zum Einsatz kommt und verschiedenen Verfahren miteinander verknüpft. So werden bspw. mittels einer Klumpenauswahl nur bestimmte Artikel ausgewählt (z. B. Artikel, die die Namen oder Abkürzungen der deutschen Parteien beinhalten) und anschließend wird dann eine einfache oder systematische Zufallsauswahl der tatsächlich zu codierenden Texte gezogen (zu Auswahlverfahren, vgl. Schnapp, in diesem Buch).

2.3 Codebuch

Nachdem die relevanten Einheiten definiert und ausgewählt wurden, gilt es ein *Codebuch* zu verfassen, welches die zentralen Eigenschaften der bislang diskutierten Einheiten sowie die genauen Instruktionen zur Erfassung jedes Merkmals der Analyseeinheit festhält (vgl. Abb. 1). Oftmals sind Codebücher sehr umfangreich, besonders wenn viele Merkmale bzw. Variablen codiert werden. Zum Beispiel umfasst das Codebuch für den Prodat-Datensatz zu Protestereignissen in Deutschland mehr als 170 Variablen. Dabei sollte dem Ratschlag von Koopmans und Rucht (2002, S. 257) gefolgt werden und die Liste an zu codierenden Variablen sollte nicht

⁶Bei der Nicht-Zufallsauswahl kann zwischen Convenience- und zielgerichteten Verfahren unterschieden werden. Convenience-Samples, d.h. die Auswahl relativ einfach zur Verfügung stehender Fälle ist im Normalfall nicht ratsam. Es kann aber, wie Neuendorf (2017, S. 89) festhält, Gründe geben auf diese zurückzugreifen, wenn z. B. keine umfassenden Listen der Grundgesamtheit verfügbar sind.

⁷Bei Analysen des gesamten Samples müsste dies natürlich wieder mittels geeigneter Gewichtung kontrolliert werden. Da der Fokus einer solchen Analyse aber wohl auf dem Vergleich der Berichterstattung in den überregionalen Tageszeitungen und lokalen Tageszeitungen liegt, ist dies meist nicht notwendig.

einer Einkaufsliste interessanter Merkmale und Eigenschaften gleichen. Vielmehr sollten die zu codierenden Variablen mit Blick auf die Fragestellung und Hypothesen der eigenen Studie formuliert werden, um die Handhabbarkeit der Studie nicht zu gefährden. Wiederum empfiehlt es sich, Codebücher und (falls möglich) Datensätze früherer Studien anzuschauen. Dies zeigt auf, welche Art von Codieranleitungen funktionieren und sich somit leicht noch einmal umsetzen lassen (vgl. Fußnote 2).

Codieranleitungen sollten so präzise wie möglich formuliert werden. Es empfiehlt sich dabei auch mit Beispielen zu arbeiten. Die Beispiele können auf typische Fälle oder auch auf Grenzfälle verweisen. Selbst wenn nur eine Person die Codierung übernimmt, sollten präzise Anleitungen formuliert werden. Dies hilft nicht nur bei der Datenanalyse, sondern macht die eigene Arbeit auch nachvollziehbar und verständlich – gerade auch für Nicht-SpezialistInnen. Die Anleitungen für die einzelnen Variablen umfassen idealerweise eine kurze allgemeine Beschreibung sowie die Auflistung der jeweiligen Kategorien. Bei einigen Variablen sind die einzelnen Kategorien relativ leicht verständlich (z. B. die politische Partei, von der das Wahlprogramm stammt), andere Kategorien sollten dahingegen ausführlicher erklärt werden (z. B. die Themen oder Politikfelder, die voneinander unterschieden werden sollten).

Die Kategorien für die einzelnen Variablen sollten erschöpfend und ausschließend formuliert werden. Falls mehrere Werte einer Variable für einen Fall vergeben werden können, empfiehlt es sich, mehrere Variablen zu erstellen und nicht mehrere Werte für eine Variable zu codieren. Zudem kann es bei Inhaltsanalysen, bei denen der Codierer stärker interpretieren muss, sinnvoll sein, eine String/Text-Variable zu codieren, in der Kernelemente des Falls in der Sprache des Artikels zusammengefasst werden. Die Vorgabe erschöpfend zu sein bezieht sich darauf, dass alle Ausprägungen im Kategoriensystem abgebildet werden können, d. h. kein Fall sollte nicht codiert werden, nur weil es keine entsprechende Kategorie gibt.

Ob alle Kategorien schon vor dem Codieren (oder spätestens nach dem Pretest) *deduktiv* festgelegt wurden oder aber die Codierer in einem eher *induktiven* Verfahren neue Kategorien hinzufügen können, hängt stark vom Erkenntnisinteresse aber auch von der Komplexität der zu codierenden Merkmale ab. Bei der Codierung von Wahlkämpfen können zwar die übergeordneten Konfliktfelder oftmals schon im Voraus bestimmt werden, es können sich aber gerade in längeren Zeitverläufen auch neue Themen ergeben, die zunächst nicht berücksichtigt wurden (ein gutes Beispiel sind Einwanderungsthemen, die im ursprünglichen Kategoriensystem des Comparative Manifesto Projekts nicht berücksichtigt wurden, Lehmann und Zobel 2018). In solchen Fällen würde es sich anbieten mit einem bereits bestehenden Kategoriensystem zu arbeiten, das aber offen ist für die Erstellung neuer Kategorien. Diese können dann zwar nicht im Detail im Zeitverlauf verglichen werden (da diese nicht bei der Codierung aller Wahlkämpfe zur Verfügung standen), sie lassen sich aber stärker aggregierten Kategorien zuordnen und können so zu einer präziseren Messung des theoretischen Konstrukts beitragen (für ein ausführlicheres Beispiel zu deduktiven und induktiven Kategoriensystemen, siehe Heindl 2015, S. 311 ff.)

Wie bei allen Schritten der Inhaltsanalyse (vgl. Abb. 1) empfiehlt es sich, die Organisation des Selektions- und Codierprozesses auch als eine Sequenz verbunde-

ner Schritte zu sehen. Basierend auf ihren Erfahrungen bei der Codierung von Protesten unterscheiden Rucht und Neidhardt (1998, S. 85) sieben Schritte: (1) das Auffinden relevanter Artikel (heutzutage oftmals über elektronische Stichwort-Suchen oder andere halb-automatisierte Verfahren); (2) die Selektion von Artikeln, die tatsächlich über Protestereignisse berichten; (3) die Sortierung von Artikeln nach Protestthemen und -kampagnen; (4) das Lesen von Artikeln einer längeren Periode von mehreren Wochen oder Monaten; (5) die Codierung der Protestereignisse; (6) die Auswahl problematischer Fälle für die Diskussion in der Gruppe oder mit dem/r Betreuer/in; (7) die Archivierung der codierten Materialien. Diese Schritte können sich natürlich je nach Forschungsprojekt deutlich unterscheiden, dennoch empfiehlt es sich, vor dem eigentlichen Codieren klar zu überlegen, welche Teilaufgaben es gibt und wie diese möglichst fehlerfrei und effizient organisiert werden können. Zudem lohnt es sich, schon ab einer relativ kleinen Anzahl an Dokumenten in eine Codier- oder Eingabemaske zu investieren. Diese kann von einem Excel-Dokument mit einigen Makros bis hin zu spezialisierten Datenbank-Programmen (wie Filemaker oder Access) reichen. Je nach Art der Inhaltsanalyse bieten sich eventuell auch Programme zur Erstellung einfacher Fragebögen an (z. B. *google files*) oder wenn stärker qualitative Verfahren genutzt werden Software zur Codierung/Verschlagwortung größerer Textmengen (z. B. ATLAS.ti, MAXQDA, QCA-map oder das R-Paket RDQA für qualitative Datenanalyse). Zur Wahl der richtigen Software empfiehlt sich ein Blick in die aktuellsten Versionen von Lehrbüchern (u. a. Krippendorff 2013, S. 211 ff.; Neuendorf 2017, S. 143 ff.)

2.4 Gütekriterien

Die bislang besprochenen Herausforderungen jeder Inhaltsanalyse lassen sich auch im Sinne von Gütekriterien formulieren. Zentral sind bei der Inhaltsanalyse – wie bei anderen Erhebungsverfahren auch – die *Validität* und *Reliabilität* des gewählten Vorgehens. Dabei zeigt die Validität an, ob die codierten Daten tatsächlich den Bedeutungsgehalt der in der Fragestellung genannten theoretischen Konzepte treffen oder nicht. Kann basierend auf den Codierungen die Fragestellung beantwortet werden oder nicht? Wiederum ist die Frage nur mit Blick auf das eigene Projekt zu beantworten und es gibt kein klares Kriterium. In Abschn. 3 wird mit Blick auf die Protestforschung betont, wie unterschiedlich die Antworten nach der Validität der gleichen Erhebungsstrategie je nach Erkenntnisinteresse ausfallen können.

Die Frage der Reliabilität der Messung bezieht sich auf den Codierprozess selbst und zeigt die Verlässlichkeit der Messung an (Krippendorff 2013, S. 267 ff.). Wie bereits mehrfach betont beinhaltet zumindest die manuelle Codierung von Texten immer auch subjektive Interpretation, welche zu Fehlern bzw. unterschiedlichen Interpretationen führen kann. Diese können über präzise Codieranleitungen minimiert werden und sollten in sogenannten Reliabilitätstests vor und während des Codierprozesses festgestellt werden (vgl. Abb. 1 zur Frage, an welcher Stelle im Forschungsprozess Reliabilitätstests durchgeführt werden sollten). Wichtig ist, dass ohne eine verlässliche Messung auch keine validen Aussagen über den Gegenstand

möglich sind. Generell wird dabei zwischen der Inter-Coder- und der Intra-Coder-Reliabilität unterschieden. Die erste Form zeigt, wie stark die Übereinstimmung zwischen verschiedenen Personen ist, wohingegen die zweite Form misst, wie stark die Codierungen einer Person über Zeit hinweg variieren können. Wie Früh (2017, S. 179) festhält, ist zumindest die Beurteilung der Inter-Coder-Reliabilität unverzichtbar. Hierzu gibt es verschiedenste Maße. Das einfachste stammt von Holsti (1969) und berücksichtigt die Übereinstimmungen in der Codierung zwischen jeweils zwei Codierern (bzw. den Mittelwert aller paarweisen Vergleiche bei mehr als zwei Codierern). Ein anspruchsvolleres – und ebenfalls oft genutztes Maß – stammt von Krippendorff (2013) und berücksichtigt auch, wie viele der Übereinstimmungen schon durch reinen Zufall zustande kommen.⁸

Basierend auf eigenen Erfahrungen möchte ich unterstreichen, dass die Reliabilität immer für die Identifikation der relevanten Analyseeinheiten und die Codierung der verschiedenen Variablen getestet werden sollte. Gerade bei etwas anspruchsvolleren Analyseeinheiten (wie Protesten oder Subjekt-Prädikat-Objekt Beziehungen)⁹ ist die Bestimmung und Abgrenzung relevanter Einheiten im Text anspruchsvoller als das Codieren spezifischer Merkmale (wie der Anzahl Protestierender oder der Aktionsform).

3 Anwendungsbeispiele aus der Protestforschung

Wir kennen nun die zentralen Begrifflichkeiten zur Beschreibung der relevanten Einheiten, Auswahlstrategien und auch zur Güte einer Inhaltsanalyse. Im Folgenden werden diese relativ abstrakten Ausführungen anhand von Beispielen aus der Protestforschung und anderen Teilgebieten der politischen Soziologie veranschaulicht. Die Beispiele sollen aufzeigen, dass die verschiedenen Fragen immer wieder aufs Neue und mit Blick auf die eigene Forschungsfrage beantwortet werden müssen. Zudem lohnt sich die Beschäftigung mit bestehenden Codebüchern und Datensätzen, da oftmals geringe Unterschiede größere Auswirkungen auf die Resultate bzw. den Erhebungsaufwand einer Inhaltsanalyse haben können.

3.1 Die Wahl der Analyseeinheit: kleine Unterschiede, teils große Auswirkungen

Die Protestereignisanalyse ist eine spezifische Form der quantitativen Inhaltsanalyse zur Erfassung des Ausmaßes und der Formen von Protesten über größere geographi-

⁸Das Lehrbuch von Früh (2017, S. 179 ff.) beinhaltet eine kurze Ausführung zur Berechnung und die englischsprachigen Werke von Krippendorff (2013) und Neuendorf (2017) beinhalten deutlich ausführlichere Kapitel zu dem Thema. Zudem findet sich im Kapitel von Neuendorf (2017, S. 192 f.) eine hilfreiche Tabelle mit Hinweisen zu Programmen zur Berechnung der verschiedenen Reliabilitätskoeffizienten.

⁹Zur Reliabilität von Kernsatz-Codierungen, siehe auch den Aufsatz von Dolezal et al. (2016).

sche Räume, einzelne Themen bzw. soziale Bewegungen und längere Zeiträume hinweg (Hutter 2014a; Koopmans und Rucht 2002). Die zentrale Analyseeinheit wird thematisch definiert und ist ein einzelnes Protestereignis. Die Liste an einbezogenen Aktionsformen reicht normalerweise von Unterschriftensammlungen, Demonstrationen und Protestmärschen hin zu stärker konfrontativen (wie Blockaden und Besetzungen) und gewalttätigen Protestformen (wie Anschläge gegen Personen und politisch motivierte Sachbeschädigung). Zur Veranschaulichung werden vier zentrale Studien und deren Definition der Analyseeinheit aufgelistet:

1. Tilly bezieht sich in seinen Arbeiten auf öffentliche Versammlungen (sog. *contentious gatherings*), bei denen sich „zehn oder mehr Personen vor der Regierung versammeln und sichtbare Forderungen stellen, die die Interessen von bestimmten Personen oder Gruppen außerhalb ihrer eigenen Reihen beeinflussen, falls sie realisiert würden“ (Tilly und Schweitzer 1980, S. 14; *eigene Übersetzung*; siehe auch Tilly 1995, 2008).
2. Das Prodat-Projekt zum Protestgeschehen in Deutschland definiert Protestereignisse als „kollektive, öffentliche Aktionen von nicht-staatlichen Akteuren, die Kritik oder Widerspruch ausdrücken und ein gesellschaftliches oder politisches Ziel formulieren.“ (Rucht et al. 1992, S. 4; Rucht 2000). ‚Kollektiv‘ wurde in diesem Projekt im Sinne von ‚mehr als zwei Personen‘ operationalisiert.
3. Unser Projekt zu Protest in sechs europäischen Länder von 1975 bis 2005 verzichtet bewusst auf eine präzise Definition. Die Datenerhebung basiert auf einem operationalen Ansatz, d. h. die Auswahl der Analyseeinheiten erfolgt aufgrund einer detaillierten Liste von spezifischen Aktionsformen, die gemeinhin als Protestereignis bezeichnet werden (Hutter 2014b; Kriesi et al. 2012).
4. Die Studie von Beissinger (2002) zum Umbruch in der Sowjetunion bezieht nur zwei spezifische Protestformen ein: Demonstrationen mit mindestens 100 Teilnehmenden und Ereignisse mit Massengewalt, d. h. Ereignisse, die bewusst Gewalt erzeugen möchten und an denen mindestens 15 Personen teilnahmen.

Die vier Ansätze unterscheiden sich vor allem hinsichtlich der einbezogenen Aktionsformen und der Festlegung eines Minimums an TeilnehmerInnen. Tilly et al. und Beissinger beziehen sich explizit auf Treffen von Personen an einem bestimmten Ort, wohingegen Prodat und Kriesi et al. auch Formen wie Unterschriftensammlungen einbeziehen. Die folgenden Zahlen illustrieren die Unterschiede zwischen den vier Ansätzen. So zeigt sich, dass nur 3,5 Prozent aller von Kriesi et al. (2012) codierten Ereignisse Unterschriftensammlungen sind, allerdings waren an diesen rund 17,6 Prozent der erfassten TeilnehmerInnen beteiligt. Im Gegensatz dazu sind rund 47,0 Prozent aller codierten Ereignisse öffentliche Demonstrationen oder Protestversammlungen und diese sind verantwortlich für fast zwei Drittel aller erfassten TeilnehmerInnen (N=19.182). Der Datensatz von Kriesi et al. erfasst zugleich nur 2,9 Prozent an Ereignissen mit weniger als drei Teilnehmenden, wobei diese Zahl auf rund 13,9 Prozent mit weniger als 10 Teilnehmenden steigt (N=14.905 ohne Ereignisse mit fehlender Teilnehmerzahl). Zudem nahmen an rund 12,8 Prozent aller codierten Demonstrationen/Protestversammlungen weniger als

100 TeilnehmerInnen teil (für etwa gleich viele wurde allerdings auch gar keine Zahl an Partizipierenden in der Berichterstattung genannt).

Diese wenigen Zahlen sollen aufzeigen, dass teils relativ kleine Entscheidungen größere Auswirkungen auf die Anzahl der zu suchenden und zu codierenden Ereignisse haben können. Natürlich ist es abhängig von der spezifischen Forschungsfrage und auch vom Aggregationsniveau der Analysen, ob diese Unterschiede tatsächlich unterschiedliche Antworten auf die Ausgangsfrage liefern. Schauen wir uns noch einmal die Daten von Kriesi et al. (2012) an und vergleichen das Ausmaß an Protest im Zeitraum 1990 bis 2005 in den sechs untersuchten Ländern (für ausführlichere Analysen siehe Hutter 2014b; Hutter und Borbáth 2018). Die Resultate in Abb. 2 zeigen, dass es tatsächlich einen Unterschied ausmacht, ob Unterschriftensammlungen als Protestformen betrachtet werden oder nicht. Die Frage, ob dies entscheidend ist, kann aber wiederum nur mit Blick auf das Erkenntnisinteresse eines spezifischen Projekts geklärt werden. Einerseits ist es interessant zu sehen, dass das Aktionsrepertoire in der Schweiz stark von relativ institutionalisierten und kaum mehr als ‚unkonventionell‘ zu bezeichnenden Unterschriftensammlungen geprägt wird (Hutter und Giugni 2008). Andererseits erscheint es wenig sinnvoll (und auch nicht effizient) Unterschriftensammlungen zu berücksichtigen, wenn man sich nur für konfrontative Formen der öffentlichen Auseinandersetzung interessiert.

Protestereignisse sind nur eine Möglichkeit des Zuschnitts von Analyseeinheiten zur Beobachtung politischer Konflikte. Als nächstes werden in diesem Abschnitt zwei alternative Analyseeinheiten vorgestellt. Die von Koopmans und Statham (1999) entwickelte politische Claim-Analyse sowie die von Kleinnijenhuis et al. entwickelte Nuklear- oder Kernsatzanalyse (Kleinnijenhuis et al. 1997; Kleinnijenhuis und Pennings 2001; Kriesi et al. 2012). Beide Vorgehensweisen schlagen

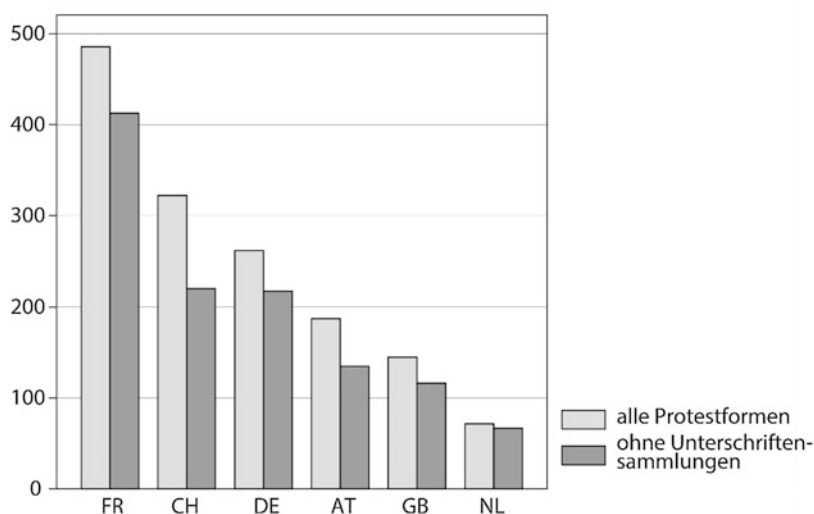


Abb. 2 ProtestteilnehmerInnen pro Million EinwohnerInnen, 1990–2005 (in Tausend)

deutlich umfassendere Analyseeinheiten vor und ermöglichen es, den relativen Beitrag von Protesten an der öffentlichen Artikulation und Mobilisierung politischer Konflikte zu erfassen. Ihre zentrale Analyseeinheit hat die Form Subjekt-Beziehung-Objekt. Ein zentraler Unterschied liegt darin, dass die Analyseeinheit der politischen Claim-Analyse – ein politisches Claim oder eine Forderung – thematisch definiert wird, wohingegen ein Kernsatz der von Krippendorff (2013) als syntaktisch beschriebenen Definition einer Analyseeinheit entspricht (vgl. Abschn. 2.2).

Koopmans und Statham (1999) entwickelten die *politische Claim-Analyse* mit dem Ziel, über den engen Fokus auf Proteste der Protestereignisanalyse hinauszukommen, um das Protestgeschehen mit zentralen Charakteristika ihres diskursiven Umfelds in Beziehung zu setzen.¹⁰ Die gewählte Analyseeinheit – ein politisches Claim oder eine Forderung – wird definiert als zielgerichtete kommunikative Handlung in der Öffentlichkeit. Solche Handlungen beziehen sich auf öffentliche Sprechakte (inkl. Protestereignisse), die ein politisches Ziel artikulieren, zu Handlungen aufrufen, Vorschläge oder Kritik äußern, oder welche tatsächlich oder potenziell die Interessen oder die Integrität der Träger des Claims oder anderer kollektiver Akteure betreffen (Koopmans und Statham 2010b, S. 55; *eigene Übersetzung*). Ein idealtypischer Claim hat die folgende Struktur: ein Akteur (der Anspruchsteller) unternimmt eine Handlung in der Öffentlichkeit, um einen anderen Akteur (den Adressaten) dazu zu bringen, eine gewisse Handlung zu tun oder zu unterlassen, welche die Interessen eines dritten Akteurs (des Objekts) beeinflussen kann und der Akteur begründet auch, weshalb dies getan werden sollte. Zentral ist, dass sich ein idealtypisches Claim über verschiedene grammatikalische Sätze oder auch ganze Absätze eines Textes verteilen kann.

Die von Kleinnijenhuis et al. (1997) entwickelte *Kernsatzanalyse* verfolgt ein ähnliches Ziel und erlaubt es auch, öffentliche Debatten zu unterschiedlichen Themen zu codieren.¹¹ Im Gegensatz zu den Arbeiten von Koopmans und Statham ist die Analyseeinheit – ein Kernsatz – an der semantischen Struktur von grammatikalischen Sätzen bzw. den kleinsten Sinneinheiten eines jeden grammatikalischen Satzes orientiert. Dies unterscheidet die Kernsatzanalyse auch von den traditionellen Verfahren zur Codierung von Wahlprogrammen, bei denen entweder sogenannte Quasi-Sätze basierend auf inhaltlichen Kriterien definiert werden oder aber grammatikalische Sätze als Ganzes codiert werden (Däubler et al. 2012; Klingemann et al. 2006; Volkens et al. 2013).¹² Im Gegensatz dazu unterteilt die Kernsatzanalyse Sätze strikt nach grammatikalischen Regeln. Dabei wird jeder Text als Netzwerk verstan-

¹⁰Vgl. Koopmans et al. (2005) zur Auseinandersetzung um Einwanderungsfragen und Koopmans und Statham (2010a) zur Europäisierung von Öffentlichkeit.

¹¹Vgl. Kriesi et al. (2012) zu Konflikten um Einwanderung, europäischer Integration und ökonomischer Liberalisierung.

¹²Ein hilfreiches Manual zu den Grundzügen von Quasi-Sätzen findet sich unter <https://manifesto-project.wzb.eu/tutorials/primer>.

den, dessen kleinste Einheit (ein Kernsatz) aus der Beziehung zwischen einem Subjekt und einem Objekt besteht sowie der Beziehung zwischen den beiden Elementen (dem Prädikat).¹³ In ihrer ursprünglichen Formulierung unterschieden Kleinnijenhuis et al. zwischen fünf verschiedenen Typen von Kernsätzen. Zentral für die Analyse des politischen Themenwettbewerbs sind dabei zwei Typen: Beziehungen zwischen zwei Akteuren (sog. Akteur-Akteur-Sätze) und Beziehungen zwischen Akteuren und Themen (sog. Akteur-Themen-Sätze). Der Satz „Politiker A und B einigen sich auf verschärfte Regeln zum Grenzschutz“ beinhaltet vier solcher Kernsätze: zwei Akteur-Akteur-Sätze (jeweils mit Politiker A bzw. Politiker B als Subjekt und Objekt) sowie zwei Akteur-Themen-Sätze (mit Politiker A bzw. B als Subjekt und dem Thema „Grenzschutz“ als Objekt).

Wichtig ist, dass es sich bei der Wahl der Analyseeinheit nicht um eine Entweder-oder-Entscheidung handeln muss, sondern eine Studie auch verschiedene Einheiten miteinander verbinden kann. In unseren Arbeiten zur Frage nach den Auswirkungen der Globalisierung auf nationale politische Konflikte haben wir bspw. die Analyse der langfristigen Entwicklungen von Protestereignissen (anhand des im Kapitel beschriebenen Datensatzes zu sechs Ländern und den Jahren 1975 bis 2005) mit der vertieften Analyse von öffentlichen Auseinandersetzungen zu Schlüsselthemen der Globalisierung in den 2000er-Jahren kombiniert (Hutter 2014b; Kriesi et al. 2012). Diese Codierungen basierten nicht auf Protestereignissen als Analyseeinheiten, sondern auf jeglicher Form der öffentlich sichtbaren Positionierung zu diesen Themen (wie gerade erwähnt, nennen wir diese Einheiten Kernsätze). Nur durch die kombinierte Analyse von Protestereignissen und Kernsätzen konnten die langfristigen Veränderungen und der momentane Beitrag von Protesten zur Strukturierung von öffentlichen Debatten analysiert werden. Gleichzeitig muss betont werden, dass ForscherInnen, die vor allem an Protest und sozialen Bewegungen interessiert sind, wohl einen zu hohen Preis mit einer solchen Kombination von Analyseeinheiten bezahlen. So zeigen unsere Analysen zu Konflikten um ‚Globalisierungsthemen‘ einen Anteil von Protesten an allen öffentlichen Positionierungen von rund 12,9 Prozent bei öffentlichen Auseinandersetzungen um Immigration, 5,6 Prozent bei ökonomischer Liberalisierung hin zu lediglich 0,3 Prozent im Bereich der europäischen Integration. Koopmans und Statham (2010a) kommen in ihrer Studie zur Europäisierung von Öffentlichkeit zu einem ähnlichen Schluss, da lediglich 1,7 Prozent aller von ihnen codierten Claims auf Protestereignisse entfallen. Dies sind zwar interessante Ergebnisse, wenn aber die Erforschung dieser Proteste und ihrer Eigenschaften im Vordergrund steht, sollten doch effizienter Analyseeinheiten und Auswahlstrategien eingesetzt werden, um deren Anteil an der gesamten Debatte zu schätzen (vgl. Abschn. 4).

¹³Diese Methode der Unterscheidung von Analyseeinheit führt zu verlässlicheren Ergebnissen als stärker thematisch orientierte Verfahren, da die Analyseeinheiten typischerweise kürzer sind als grammatikalische Sätze und daher einfacher zu codieren (vgl. Dolezal et al. 2016).

3.2 Die Wahl der Quellen: Verzerrungen und deren unterschiedliche Bewertung

Wie in Abschn. 2 bereits ausgeführt wurde, ist nicht nur der Zuschnitt der Analyseeinheit, sondern auch die Wahl des zu codierenden Materials von entscheidender Bedeutung für die Qualität einer Inhaltsanalyse. Dabei wird im Folgenden wiederum am Beispiel der Protestforschung illustriert, wie die eigene Forschungsfrage und auch der Kenntnisstand innerhalb des Forschungsfeldes die Wahl der geeigneten Quellen bestimmen sollten.

Massenmedien – und vor allem Zeitungen – sind immer noch die Hauptquelle von Protestereignisanalysen. Dabei beziehen sich die Hauptunterschiede auf den geografischen Fokus (überregionale oder lokale Zeitungen), die politische Ausrichtung sowie die Differenz zwischen Qualitäts- und Boulevardzeitungen. Weitere massenmediale Quellen von Protestereignisanalysen sind nationale und internationale Nachrichtenagenturen (wie Reuters, Agence France Press oder die Deutsche Presseagentur) (Cisár und Navrátil 2016; Imig und Tarrow 2001; Kriesi et al. 2018). In jüngster Zeit haben natürlich auch Internet-Quellen an Bedeutung gewonnen (Earl und Kimport 2008). Hinsichtlich von nicht-medialen Quellen sind Polizeiarchive am häufigsten genutzt worden (für Deutschland, siehe Hocke 2002). In anderen Fällen wurden auch Archive von AktivistInnen und Bewegungsorganisationen herangezogen (Foltin 2004).

Die Bandbreite wurde hier skizziert, um zu betonen, dass die Bewertung der Vor- und Nachteile einer gewissen Wahl von Quellen und der Bestimmung der Auswahl-einheit wiederum von der spezifischen Forschungsfrage und möglichen Alternativen abhängt. Bei Protestereignisanalysen zeigt sich, dass die zentralen Faktoren geografische Reichweite, Zeitraum, politischer Kontext und Themengebiet der Studie sind. Mit Blick auf die in Abb. 2 aufgeführten Daten zeigt sich dies exemplarisch, da der Fokus der Analysen (a) auf der nationalen Ebene, (b) einem langfristigen Zeitraum (insgesamt von 1975 bis 2005), (c) einem relativ stabilen politischen Kontext, und (d) allen Arten von Protestthemen lag. In diesem Fall gibt es meines Erachtens keine (pragmatische) Alternative zur Analyse nationaler Zeitungen. Dabei wurde aber gleichzeitig darauf geachtet, dass die ausgewählten Zeitungen mit Blick auf sechs Kriterien vergleichbar sind: kontinuierliches Erscheinen im gesamten Erhebungszeitraum, tägliches Erscheinen (Montag bis Samstag), hohe Qualität, vergleichbare politische Ausrichtung (bzw. zumindest keine sehr konservative oder linke politische Ausrichtung), Anspruch der nationalen Abdeckung, und vergleichbare Selektivität mit Blick auf die Berichterstattung von Protestereignissen (für einen empirischen Text zu den letzten zwei Kriterien, siehe Hutter 2014b).

Gleichzeitig ist aber Koopmans (1995, S. 253) zuzustimmen, dass es letztlich die Schwäche der Alternativen ist, welche die Untersuchung von Zeitungen (immer noch) lohnend macht. Die zentralen Stärken sind Zugang, Selektivität, Verlässlichkeit, Kontinuität über Zeit, und die Einfachheit ihrer Codierung. Zeitungen publizieren auf einer regelmäßigen Basis, sind in öffentlich zugänglichen Archiven verfügbar und – zumindest im Fall von Qualitätszeitungen – versuchen sie auch ihre Glaubwürdigkeit zu erhalten, indem sie akkurat über Ereignisse berichten. Polizeiarchive haben zwar gewisse Vorteile gegenüber Zeitungen (z. B. die Erhe-

bung kleinerer Ereignisse; im Normallfall stärker strukturierte Berichte), gleichzeitig sind diese oftmals auch verzerrt, wenig vergleichbar (oftmals sogar innerhalb einzelner Länder, siehe Barranco und Wisler 1999) und sie beinhalten weniger Informationen zu den Protesten (besonders mit Blick auf die Ziele der Protestierenden). Das Hauptproblem besteht aber darin, dass diese Archive im Normallfall auf der lokalen Ebene geführt werden und somit vergleichbare Archive über viele Städte und Regionen hinweg für einen Ländervergleich erschlossen werden müssten (Myers und Schaefer Caniglia 2004, S. 522).

Zudem ist es wichtig, dass sich im Bereich der Protestforschung eine ausführliche Diskussion zum *selection bias*, im Sinne der selektiven Berichterstattung über Proteste herausgebildet hat (Davenport 2009, S. 25 ff.; Earl et al. 2004; Ortiz et al. 2005). Zentral sind dabei drei Selektionsfaktoren. (1) *Merkmale der Ereignisse*: Die zentralen Faktoren sind die „Logik der Zahl“ und die „Logik des Schadens“ (della Porta und Diani 2006, S. 171 ff.), d. h. über teilnehmerstarke und gewalttätige Ereignisse wird eher berichtet als über kleine und friedliche Ereignisse; (2) *Merkmale des Mediums*: Schon früh zeigte Danzger (1975), dass die Präsenz eines lokalen Korrespondenten die Wahrscheinlichkeit von Berichterstattung erhöht. Zudem sind lokale Zeitungen weniger selektiv als überregionale Zeitungen und liberale und stark links-orientierte Zeitungen weniger selektiv als konservative Zeitungen; (3) *Merkmale des Themas*: Proteste werden eher in die Berichterstattung aufgenommen, wenn sie übereinstimmen mit generell wichtigen Themen auf der öffentlichen Agenda (Downs 1972; McCarthy et al. 1996; Oliver und Maney 2000; Vliegthart et al. 2016).

Die Diskussion dieser Verzerrungen – und vor allem die Frage ihrer Stabilität im Zeitverlauf und über verschiedene Kontexte hinweg (McCarthy et al. 2008) – ist dabei zentral für die Bewertung der Validität einer Studie (vgl. Abschn. 2.4). Wie Charles Tilly (2002) – einer der Pioniere der Protest- und sozialen Bewegungsforschung – festhält, benötigt ein/e Forscher/in, die mit Ereignisdaten arbeitet sowohl eine Theorie zur Erklärung ihres Untersuchungsgegenstands (z. B. zu Unterschieden im Protestvolumen über Länder hinweg) als auch eine Theorie über die Entstehungsbedingungen der Daten (z. B. über die Selektionsmechanismen der gewählten Quelle).

Entscheidend ist nun, dass man bereits in diesem engen Forschungsfeld zwischen einem eher ‚repräsentativen‘ und einem ‚medientheoretischen‘ Zugang zu diesen Fragen unterscheiden kann (Mueller 1997). Beim ersten Ansatz wird zwar die Selektivität der Quellen anerkannt, es geht eher darum diesen konstant zu halten, um Aussagen über Unterschiede zwischen Ländern oder auch über Zeit hinweg im (tatsächlichen) Protestgeschehen zu machen. Beim zweiten Ansatz stehen dahingegen Fragen nach den Verzerrungen in der Medienberichterstattung im Vordergrund und diese werden ggf. in allgemeine Theorien zu Protest und öffentlichen Auseinandersetzungen einbezogen.¹⁴

¹⁴Die Studie von Davenport (2009) zu der Black Panther Party in den USA ist ein anschauliches Beispiel hierfür. Davenport wählt bewusst Quellen mit sehr unterschiedlichen Perspektiven auf den Konflikt aus, um durch den Vergleich und die Analyse systematischer Unterschiede aufzuzeigen, wie die verschiedenen Konfliktparteien die Situation wahrgenommen haben und welche Dynamik sich dadurch ergeben hat.

Generell sollte das Beispiel der Protestereignisanalyse – als spezifische Form der quantitativen Inhaltsanalyse – aufzeigen, dass Entscheidungen im Forschungsprozess zwar vor dem Hintergrund des bestehenden Wissens aber immer mit Blick auf die eigene Fragestellung getroffen und bewertet werden sollten. Dabei müssen sowohl der Erkenntnisstand über den Gegenstandsbereich als auch über die Logik der genutzten Quellen bei der Ausarbeitung des eigenen Vorgehens berücksichtigt werden.

4 Stärken der Methode und generelle Ratschläge

Das Kapitel stellte die Grundbegriffe der quantitativen, manuellen Inhaltsanalyse vor und veranschaulichte diese anhand jüngerer Entwicklungen der Protestforschung. Abschließend folgen eine Zusammenfassung der Stärken der Methode und praktische Ratschläge zu deren erfolgreicher Umsetzung.

Die zentralen Stärken der Inhaltsanalyse sind, dass sie zu den sogenannten nicht-reaktiven Erhebungstechniken zählt, mit unstrukturierten Inhalten und großen Volumen an Daten umgehen kann sowie kontext-bezogene Analysen erlaubt (Krippendorff 2013, S. 45 ff.). Der erste Punkt unterscheidet die Inhaltsanalyse von Datenerhebungstechniken wie der Befragung oder Fokusgruppen, da sich das Untersuchungsobjekt nicht bewusst ist, Gegenstand von Forschung zu sein und daher auch keine entsprechenden Reaktionen zeigt. Prinzipiell erhöht dies die Validität der Resultate, da die Forschenden durch ihre Arbeit die zu erforschende Situation nicht verändern und auch ihr Forschungsobjekt sie nicht bewusst zu beeinflussen versuchen kann (Stichworte Interviewer-Effekte und soziale Erwünschtheit). Die Erhebung von unstrukturierten Materialien, welche zunächst nicht für den Forschungszweck erstellt wurden, ermöglicht zudem die Erfassung historischer und/oder langfristiger Prozesse. Letztlich ist entscheidend, dass gerade quantitative Inhaltsanalysen es ermöglichen, relativ umfassendes Textmaterial (oftmals mittels geeigneter Sampling-Methoden) zu erschließen ohne dabei den Kontext ihrer Entstehung zu vernachlässigen (wie dies häufig bei Laborexperimenten der Fall ist). Diese vier Vorteile der Methode sind aber auch mit Herausforderungen und potenziellen Schwächen verbunden. Gerade der Punkt, dass das untersuchte Material nicht zu Forschungszwecken erstellt wurde und sehr umfassend sein kann, führt zu potenziellen Unterschieden in der Interpretation von Texten durch verschiedene LeserInnen, dem Problem von fehlenden Daten und auch der Frage nach der Effizienz und Angemessenheit gewählter Sampling-Methoden.

Diesen Herausforderungen muss sich jede Inhaltsanalyse stellen, dabei gilt es meines Erachtens die folgenden fünf Punkte zu beachten:

1. *Es gibt kein Schema F:* Die in Abschn. 2 vorgestellten Schritte der Inhaltsanalyse von Neuendorf (2017) zeigen, dass die besprochenen Entscheidungen immer mit Blick auf Fragestellung, Erkenntnisinteresse und Kenntnisstand getroffen und anschließend auch kritisch bewertet werden sollten. Es gibt zwar Standards der guten Praxis, aber keine schematischen Vorgehensweisen. In seiner bahnbrechenden Studie zu nationalistischer Mobilisierung und dem Zusammenbruch der

Sowjetunion beschreibt Beissinger (2002, S. 460 f.) dies sehr gut, indem er festhält, dass sich zwar gewisse Praktiken zur Gewährleistung methodischer Genauigkeit herausgebildet haben, die quantitative Erfassung von Protesten dennoch bei praktisch jeder Anwendung anders operationalisiert und eingesetzt wurde. Dies kann man beklagen. Wie Beissinger aber fortfährt, geschah dies aus guten Gründen und der Vorteil der Methode liege gerade in ihrer Anpassungsfähigkeit. In jedem Projekt (von der Bachelorarbeit hin zum europäischen Forschungsverbund) muss daher festgelegt werden, welche Analyseeinheiten und spezifischen Eigenschaften analysiert, welche Quellen zur Informationsgewinnung genutzt, und wie der Prozess zum Erfassen dieser Informationen organisiert werden sollte.

2. *Bestehende Codebücher als Anregung lesen:* Für AnfängerInnen im Bereich der Inhaltsanalyse aber auch bei der Einarbeitung in bislang unbekannte Forschungsfelder empfiehlt es sich nicht nur die publizierten Arbeiten, sondern auch die Codebücher früherer Studien anzuschauen. Wie Earl et al. (2004, S. 71) in einem Überblicksartikel zu Massenmedien als Informationsquellen festhalten, wird oftmals vorschnell bei unterschiedlichen Resultaten auf Verzerrungen der Berichterstattung geschlossen, obwohl sich manche Unterschiede bei genauerem Hinsehen auf unterschiedlichen Kriterien und Prozesse beim Codieren zurückführen lassen.
3. *Ein Pretest ist notwendig:* Da Inhaltsanalysen oftmals sehr aufwändig sind, empfiehlt sich die Durchführung eines Pilotprojekts bzw. Pretests, um ein Gefühl dafür zu erhalten, was es bedeutet eine größere Studie durchzuführen. Wie Krippendorff (2013) zurecht festhält, zeigt sich bei diesen Tests relativ schnell, dass weder die Analyse von Texten noch die Ausarbeitung einer Inhaltsanalyse eine „mechanische Aufgabe“ sind, sondern beide „Kreativität und Kompetenz“ erfordern. Ein Pretest hilft zudem auch Zeit (und andere Ressourcen) zu sparen, da bereits kleine Veränderungen während der eigentlichen Codierphase oftmals den Aufwand der Erhebung deutlich erhöhen können.
4. *Pragmatische Überlegungen sollten nicht vernachlässigt werden:* So wichtig theoretische Überlegungen sind, so sollten auch pragmatische Gesichtspunkte berücksichtigt werden. Dies bezieht sich auf den zur Verfügung stehenden Zeitrahmen, den Zugang und die Form der Quellen oder auch die Sprachkenntnisse (zur Codierung von fremdsprachigen Texten, siehe Lauf und Peter 2001). ForscherInnen sollten diese pragmatischen Gründe zur Wahl einer methodischen Vorgehensweise und eines Designs aber auch explizit diskutieren. Zur Frage des Aufwands möchte ich zwei Beispiele aus meiner Forschung erwähnen. Wie in Abb. 2 gezeigt, ist Frankreich das Land mit ausgeprägtesten Protestvolumen und die Codierung der Jahre 1990 bis 2005 (N=2975 Protestereignisse) hat rund fünf Monate Vollzeit-Arbeit erfordert – und diese obwohl elektronische Keyword-Suchen und eine relativ „minimalistische“ Sampling-Strategie benutzt wurde (nur die Montagsausgaben der französischen Qualitätszeitung Le Monde). Im gleichen Projekt von Kriesi et al. (2012) wurden mittels der Kernsatzanalyse die öffentlichen Debatten zu Einwanderung, europäischer Integration und ökonomischer Liberalisierung codiert. Die Selektion und Codierung (ohne die Aus-

arbeitung des Codebuchs) hat auch rund 200 Stunden pro Thema und Land gedauert (es wurden rund 300 Artikel pro Land/Thema codiert und dies führte zu rund 2000 Kernsätzen).

5. *Kreativität im Forschungsdesign zahlt sich aus*: Alle bislang diskutierten Fragen sollten immer möglichst präzise und explizit beantwortet werden, um dem Anspruch an eine systematische und nachvollziehbare Vorgehensweise gerecht zu werden. Gleichzeitig möchte ich abschließend betonen, dass dies nicht zwangsläufig zu rigiden und einfachen Forschungsdesigns führen muss, viel eher liegt ein Innovationspotenzial in der kreativen Kombination von Analyseeinheiten, Sampling-Verfahren und Kategoriensystemen. Antworten auf die in diesem Kapitel gestellten Fragen sollten daher nicht unbedingt mit einem ausschließenden „Entweder-Oder“, sondern eher mit einem „Sowohl-Als-Auch“ beantwortet werden. Wie in Abschn. 3.1 ausgeführt bietet gerade die Kombination von verschiedenen Analyseeinheiten in einem Forschungsprojekt interessante Analysen. Gleiches gilt für die kreative Kombination von Sampling-Strategien. So zeigt sich bereits mit einer relativ groben Analyse von öffentlichen Debatten, dass Proteste oder auch kleine radikale Parteien weniger präsent sind. Dies kann nun mittels eines strategischen Samplings solcher raren Ereignisse ergänzt werden, um mehr Informationen zu gewinnen, womit sich diese Akteure denn Gehör in öffentlichen Debatten verschaffen. An dieser Stelle liegt meines Erachtens auch ein Innovationspotenzial in der Kombination automatisierter und manueller Verfahren der Inhaltsanalyse. Die ersten können z. B. Trends in der Thematisierung von Fragen und der Verteilung von Parteien aufzeigen (siehe Proksch, dieser Band), wohingegen dann kritische Momente in der Debatte ausgewählt und gezielter mittels manueller Verfahren codiert werden könnten.

5 Kommentiertes Literaturverzeichnis

Als deutschsprachige Einführungen werden die beiden kommunikationswissenschaftlichen Lehrbücher von Früh (2017) und Rössler (2017) empfohlen. Als englischsprachiges Standardwerk gilt das Lehrbuch von Krippendorff (2013). Wie bereits erwähnt bieten zudem die zitierten Websites der international-vergleichenden Projekte hilfreiche Anregungen zur Durchführung einer eigenen manuellen, quantitativen Inhaltsanalyse: Comparative Manifesto Projekt: <https://manifesto-project.wzb.eu/>; Euromanifesto-Projekt: <http://europeanelectionstudies.net/>; Comparative Agendas Projekt: <https://www.comparativeagendas.net/>; Daten-Portal zu politischem Konflikt in Europa (im Aufbau): <http://europeangovernanceandpolitics.eu.eu/projects/>.

Literatur

- Barranco, José, und Dominique Wisler. 1999. Validity and systematicity of newspaper data in event analysis. *European Sociological Review* 15(3): 301–322.
- Beissinger, Mark. 2002. *Nationalist mobilization and the collapse of the Soviet State*. Cambridge: Cambridge University Press.

- Berelson, Bernard. 1952. *Content analysis in communication research*. Glencoe: The Free Press.
- Bergström, Göran, und Kristina Boréus, Hrsg. 2017. Analyzing text and discourse in the social sciences. In *Analyzing text and discourse: eight approaches for the social sciences*, 1–22. Thousand Oaks: Sage.
- Císař, Ondřej, und Jiří Navrátil. 2016. At the ballot boxes or in the streets and factories: Economic contention in the Visegrad Group. In *Austerity and protest: Popular contention in times of economic crisis*, Hrsg. Marco Giugni und Maria Grasso, 35–53. Aldershot: Ashgate.
- Danzger, Herbert M. 1975. Validating conflict data. *American Sociological Review* 40(5): 570–584.
- Däubler, Thomas, Kenneth Benoit, Slava Mikhaylov, und Michael Laver. 2012. Natural sentences as valid units for coded political texts. *British Journal of Political Science* 42(2): 937–951.
- Davenport, Christian. 2009. *Media bias, perspective, and state repression: The Black Pantehr party*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Dolezal, Martin, Laurenz Ennser-Jedenastik, Wolfgang C. Müller, und Anna Katharina Winkler. 2016. Analyzing manifestos in their electoral context: A new approach applied to Austria, 2002–2008. *Political Science Research and Methods* 4(3): 641–650.
- Downs, Anthony. 1972. Up and down with ecology: The ‚Issue-Attention Cycle‘. *The Public Interest* 28:38–50.
- Earl, Jennifer, und Katrina Kimport. 2008. The targets of online protest. *Information Communication & Society* 11(4): 449–472.
- Earl, Jennifer, Andrew Martin, John D. McCarthy, und Sarah A. Soule. 2004. The use of newspaper data in the study of collective action. *Annual Review of Sociology* 30:65–80.
- Foltin, Robert. 2004. *Und wir bewegen uns doch. Soziale Bewegungen in Österreich*. Wien: edition grundrisse.
- Franzmann, Simon. 2013. From data to inference and back again: Perspectives from content analysis. In *Mapping policy preferences from texts: Solutions for manifesto analysts*, Hrsg. Andre Volkens, Judith Bara, Ian Budge, Michael D. McDonald und Hans-Dieter Klingemann, 210–235. Oxford: Oxford University Press.
- Franzosi, Roberto. 2004. *From words to numbers. Narrative, data, and social science*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Früh, Werner. 2017. *Inhaltsanalyse*, 9. Aufl. Konstanz und München: UVK.
- Heindl, Andreas. 2015. Inhaltsanalyse. In *Methodologie, Methoden, Forschungsdesign: Ein Lehrbuch für fortgeschrittene Studierende der Politikwissenschaft*, Hrsg. Achim Hildebrandt, Sebastian Jäckler, Frieder Wolf und Andreas Heindl. Wiesbaden: Springer VS.
- Hocke, Peter. 2002. *Massenmedien und lokaler Protest. Empirische Fallstudie zur Medienselektivität in einer westdeutschen „Bewegungshochburg“*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Holsti, Ole R. 1969. *Content analysis for the social sciences and humanities*. Reading: Addison-Wesley.
- Hutter, Swen. 2014a. Protest event analysis and its offspring. In *Methodological practices in social movement research*, Hrsg. Donatella della Porta, 335–367. Oxford: Oxford University Press.
- Hutter, Swen. 2014b. *Protesting culture and economics in Western Europe: New cleavages in left and right politics*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Hutter, Swen, und Endre Borbáth. 2018. Challenges from left and right: The long-term dynamics of protest and electoral politics in Western Europe. *European Societies*.
- Hutter, Swen, und Marco Giugni. 2008. Protest politics in a changing political context: Switzerland, 1975–2005. *Swiss Political Science Review* 15(3): 427–461.
- Imig, Doug, und Sidney Tarrow. 2001. Mapping the Europeanization of Contention: Evidence from a Quantitative Data Analysis. In *Contentious Europeans: Protest and Politics in an Emerging Polity*, Hrsg. Doug Imig und Sidney Tarrow, 27–49. Lanham, MD: Rowman & Littlefield Publishers.
- Kleinnijenhuis, Jan, und Paul Pennings. 2001. Measurement of party positions on the basis of party programmes, media coverage and voter perceptions. In *Estimating the policy positions of political actors*, Hrsg. Michael Laver, 162–182. London: Routledge.
- Kleinnijenhuis, Jan, Jan A. De Ridder, und Ewald M. Rietberg. 1997. Reasoning in economic discourse. An application of the network approach to the Dutch Press. In *Text analysis for the*

- social sciences. Methods for drawing statistical inferences from texts and transcripts*, Hrsg. Carl W. Roberts, 191–207. Mahwah: Lawrence Erlbaum Associates.
- Klingemann, Hans-Dieter, Andrea Volkens, Judith Bara, Ian Budge, und Michael McDonald. 2006. *Mapping policy preferences II*. Oxford: Oxford University Press.
- Koopmans, Ruud. 1995. Appendix: The newspaper data. In *New social movements in Western Europe*, Hrsg. Hanspeter Kriesi, Ruud Koopmans, Jan Willem Duyvendak und Marco Giugni, 253–273. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Koopmans, Ruud, und Dieter Rucht. 2002. Protest event analysis. In *Methods of social movement research*, Hrsg. Bert Klandermans und Suzanne Staggenborg, 231–259. Minneapolis: University of Minnesota.
- Koopmans, Ruud, und Paul Statham. 1999. Political claims analysis: Integrating protest event and political discourse approaches. *Mobilization* 4(2): 203–221.
- Koopmans, Ruud, und Paul Statham. 2010a. *The making of a European public sphere*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Koopmans, Ruud, und Paul Statham. 2010b. Theoretical framework, research design, and methods. In *The making of a European public sphere*, Hrsg. Ruud Koopmans und Paul Statham, 34–59. Cambridge: Cambridge University Press.
- Koopmans, Ruud, Paul Statham, Marco Giugni, und Florence Passy. 2005. *Contested citizenship: Immigration and cultural diversity in Europe*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Kriesi, Hanspeter, Edgar Grande, Martin Dolezal, Marc Helbling, Dominic Hoeglinger, Swen Hutter und Bruno Wüest. 2012. *Political conflict in Western Europe*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Kriesi, Hanspeter, Jasmine Lorenzini, Bruno Wüest, und Silja Häusermann, Hrsg. 2018. *Contention in times of crises: Comparing political protest in 30 European countries, 2000–2015*. Florenz: European University Institute (unveröffentlichtes Manuskript).
- Krippendorff, Klaus. 2013. *Content analysis: An introduction to its methodology*, 3. Aufl. Thousand Oaks: Sage.
- Lauf, Edmund, und Jochen Peter. 2001. Die Codierung verschiedensprachiger Inhalte: Erhebungskonzepte und Gütemaße. In *Inhaltsanalysen, Perspektiven, Probleme, Potentiale*, Hrsg. Edmund Lauf und Werner Wirth, 199–127. Köln: Herbert von Halem-Verlag.
- Lehmann, Pola, und Malisa Zobel. 2018. Positions and saliency of immigration in party manifestos: A novel dataset using crowd coding. *European Journal of Political Research* 75(4): 1056–1083.
- McCarthy, John D., Clark McPhail, und Jackie Smith. 1996. Images of protest: Dimensions of selection bias in media coverage of Washington demonstrations, 1982 and 1991. *American Sociological Review* 61(3): 478–499.
- McCarthy, John D., Larissa Titarenko, Clark McPhail, Patrick S. Rafail, und Boguslaw Augustyn. 2008. Assessing stability in the patterns of selection bias in newspaper coverage of protest during the transition from communism in Belarus. *Mobilization* 13(2): 127–146.
- Mueller, Carol. 1997. Media measurement models of protest event data. *Mobilization* 2(2): 165–184.
- Myers, Daniel J., und Beth Schaefer Caniglia. 2004. All the rioting that's fit to print: Selection effects in national newspaper coverage of civil disorders, 1968–1969. *American Sociological Review* 69(4): 519–543.
- Neuendorf, Kimberley A. 2017. *The content analysis guidebook*, 2. Aufl. Thousand Oaks: Sage.
- Oliver, Pamela E., und Gregory M. Maney. 2000. Political processes and local newspaper coverage of protest events: From selection bias to triadic interactions. *American Journal of Sociology* 106(2): 463–505.
- Ortiz, David G., Daniel J. Myers, N. Eugene Walls, und Maria-Elena D. Diaz. 2005. Where do we stand with newspaper data? *Mobilization* 10(3): 397–419.
- Porta, Donatella della, und Mario Diani. 2006. *Social movements: An introduction*. Oxford: Blackwell Publishing.
- Rössler, Patrick. 2017. *Inhaltsanalyse*, 3. Aufl. Konstanz: UTB.

- Rössler, Patrick, und Stephanie Geise. 2013. Standardisierte Inhaltsanalyse: Grundprinzipien, Einsatz und Anwendung. In *Handbuch standardisierte Erhebungsverfahren in der Kommunikationswissenschaft*, Hrsg. Wiebke Möhring und Daniela Schlütz, 269–287. Wiesbaden: Springer VS.
- Rucht, Dieter. 2000. *Protest in der Bundesrepublik: Strukturen und Entwicklungen*. Frankfurt a. M./New York: Campus.
- Rucht, Dieter, und Friedhelm Neidhardt. 1998. Methodological issues in collecting protest event data: Units of analysis, sources and sampling, coding problems. In *Acts of dissent. New developments in the study of protest*, Hrsg. Dieter Rucht, Ruud Koopmans und Friedhelm Neidhardt, 65–89. Berlin: Edition Sigma.
- Rucht, Dieter, Peter Hocke, und Thomas Ohlemacher. 1992. *Dokumentation und Analyse von Protestereignissen in der Bundesrepublik Deutschland (Prodat), Discussion Paper III 92–103*. Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung WZB.
- Tilly, Charles. 1995. *Popular contention in Great Britain, 1758–1834*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Tilly, Charles. 2002. Event catalogs as theories. *Sociological Theory* 20(2): 248–254.
- Tilly, Charles. 2008. *Contentious performances*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Tilly, Charles, und R. A. Schweitzer. 1980. *Enumeration and coding of contentious gatherings in nineteenth-century Britain*, CRSO Working Paper #210. Ann Arbor.
- Vliegenthart, Rens, Stefaan Walgrave, Ruud Wouters, Swen Hutter, Will Jennings, Roy Gava, Anke Tresch, Frédéric Varone, Emiliano Grossman, und Christian Breunig. 2016. Sylvain Brouard und Laura Chaques-Bonafont. *Social Forces* 95(2): 837–859.
- Volkens, Andrea, Judith Bara, Ian Budge, Michael D. McDonald, und Hans-Dieter Klingemann, Hrsg. 2013. *Mapping policy preferences from texts: Solutions for manifesto analysts*. Oxford: Oxford University Press.